



## Pfarrer Niklaus Peter

Predigt vom 2. April 2017

### Schätze, die sich finden – und heben lassen

*Mit dem Gottesreich ist es wie mit einem Schatz, der im Acker vergraben war; den fand einer und vergrub ihn wieder. Und in seiner Freude geht er hin und verkauft alles, was er hat, und kauft jenen Acker.*

Matthäus 13.44

#### I.

Liebe Gemeinde

Kürzlich habe ich in der Zeitung von einem japanischen Schatzsucher gelesen, der fest überzeugt war, aufgrund irgendwelcher Indizien oder geheimnisvoller Hinweise einem grossen, am Ende des 2. Weltkrieges vergrabenen Gold-Schatz auf der Spur zu sein. Dieser Japaner machte das zu seinem Lebensprojekt, schaffte sich schweres Gerät an, also nicht nur Gemüsehacke und Handschäufelchen, sondern einen mittelgrossen Bagger und Laufbänder zum Schutttransport, holte Berechtigungen ein und begann hier und dort zu graben – und hielt auch nach 30 Jahren noch an seiner fixen Idee fest, auch dann noch, als er sein Familienvermögen schon fast gänzlich aufgebraucht, der vermutete Schatz aber keineswegs gefunden war. Eine Tapferkeitsmedaille hätte er aus meiner Sicht durchaus verdient, vielleicht aber kein Intelligenz-Zertifikat...

Ich finde es ausgesprochen beruhigend und zugleich anregend, wie anders Jesus seine Geschichte vom verborgenen Schatz im Acker erzählt, auf eine wirklich grossartige Weise andersherum. Nämlich als Geschichte von einem, der durchaus nicht auf Schatzsuche und Goldgräberei programmiert ist, welcher zufällig auf einen Schatz in einem abgelegenen Acker stösst – dann aber nicht döst und nicht zögert, sondern mutig ist, alles einsetzt, was er an Mitteln hat und zuzupacken weiss. Weil er weiss: das ist meine Chance! Er hat unverhofft einen kostbaren Schatz gefunden.

So geht ‚Reich Gottes‘, will Jesus uns sagen: Nicht endlose, von einer fixen Idee gesteuerte Suche nach Gott und Spiritualität, keine geistliche Gipfelstürmerei, keine Super-Ausdauerleistungen in Sachen religiöser Schatzgrabungen, sondern wach sein, aufmerksam durchs Leben gehen und bereit sein für den Moment, wo dir Grosses begegnet, wo Gottes Stimme dir persönlich etwas sagt, wo du plötzlich Wunderbares wahrnimmst, etwas, was du bislang immer übersehen oder ignoriert hattest. - Dann aber heisst es, Prioritäten setzen können, wenn man auf einen wirklichen Schatz gestossen ist. Dann nicht zögern, nicht zaudern, sondern handeln – und das heisst: sich investieren.

## II.

Der springende Punkt ist: Wie gewinnt man diese wache Aufmerksamkeit? Wie behält man diese helle Erwartung, dass das Leben etwas für uns bereit hält, was ganz wichtig ist, was Erfüllung schenkt, was wirklich neue Dimensionen öffnet, weil wir plötzlich realisieren: da sind Spuren Gottes, da sind echte Schätze verborgen, wo es keine andere vernünftige Reaktion gibt als die, alles daran zu setzen, dass man sie heben kann? Wie können wir verhindern, dass wir durchs Leben rennen und stolpern, so wie bis vor kurzer Zeit all jene Massen-Touristen durchs Fraumünster gestolpert sind, in 3 Minuten die Giacometti- und Chagallfenster ‚gemacht‘ haben, und dann schon weiter auf ihrer Reiseführerroute beim Sprüngli gelandet sind – und vermutlich einfach gar nichts gesehen haben, was in der Enttäuschung auf ihren Gesichtern auch abzulesen war.

Der grosse englische Schriftsteller und Autor der Father-Brown-Krimis Gilbert Keith Chesterton erzählt, wie er oft daran gedacht habe, einen Abenteuerroman über einen Seefahrer zu schreiben. Dieser neue Roman sollte von einem mutigen Kerl handeln, der mit seinem Schiff von der englischen Heimat aus in die See sticht, weil er neue Länder entdecken will, aufgrund eines Navigationsfehlers vom Kurs abkommt, einen ziemlichen Bogen fährt, und schliesslich - England entdeckt, während er der festen Überzeugung ist, eine herrliche Südseeinsel entdeckt zu haben. Und so wäre dieser Romanheld also an Land gesprungen und hätte ebenso mutig wie begeistert die englische Flagge auf einem vermeintlichen heidnischen Tempel gehisst, während dieses Gebäude doch nichts weiter war als der Royal Pavilion im südenglischen Brighton. Chesterton zieht einem dann ein wenig den Speck durch den Mund, wie dieser Roman sich entwickelt hätte, der Abenteurer weiter ins Land vordringen und wunderbare Eindrücke sammeln würde, hingerissen ist von all dem fabelhaft Neuen und Neuentdeckten – während er doch schlicht und einfach daran war, seine eigene Heimat mit neuen und freudigen Augen zu sehen und neu zu entdecken.

Unser phantasievoller Autor hat dann aber nicht jenen Abenteuerroman geschrieben, denn, so sagt er: dieser Seefahrer und Entdecker sei eigentlich er selbst. Er schreibt stattdessen das Buch „Orthodoxie“, in dem er seine Neuentdeckung, sei-

nen wiedergefundenen christlichen Glauben beschreibt. Er selber sei dieser glückliche Narr, der damals ausgezogen war, um fabelhaft originell zu sein, eine völlig neue, bisher unentdeckte grossartige neue Religion und Ketzerei für sich zu finden, und siehe da, was er gefunden habe, sei die christliche Orthodoxie im Sinne eines engagierten katholischen Glaubens gewesen. Einen erfüllenden Glauben, dem Chesterton, als seine Ausflüge in seltsame Formen der Esoterik abgeschlossen waren, ein Leben lang treu blieb.

Wäre das nicht eine gute Übungsanordnung auch für uns – liebe Gemeinde? Diese Schätze unseres Glaubens mit neuen Augen zu entdecken, als wären sie eine wunderbare Südseeinsel? Gilt das im Jahr der Reformationsfeiern nicht genauso für unsere grosse evangelisch-reformierte Glaubensstradition?

### III.

Nun sehe ich schon ein leises Stirnrunzeln. Als rechter Christenmensch scheut man sich doch und zögert, von den Schätzen der eigenen Glaubensstradition zu sprechen – viel leichter sprechen wir von den Problemen unserer Theologie, den vielen hässlichen ‚Tolggen‘ im Heft unserer Kirche, von den dunklen Seiten ihrer Geschichte, von den Fehlern der Vorfahren, für die man sich heutzutage so gerne entschuldigt (kostet ja nicht so viel).

Bevor eine auch nur sanft positive Idee zu Reformationsfeiern, bei denen man ausnahmsweise mal fröhlich das eigene Fähnlein hochhalten und vielleicht sogar hätte schwenken können, auf dem Tablett war, da gabs schon zwei Projekte, welche die Schattenseiten der Zürcher Reformation und den Schattenwurf Zwinglis bedenken wollten und wollen. Und die wurden sofort bewilligt.

Nun ist Selbstkritik sicher wichtig, aber sinnvoll eigentlich nur, wenn man auch eine einigermaßen klare Vorstellung davon hat, was denn an Hellem, an Schönerem, an Schätzbarem in der eigenen Glaubensstradition steckt – was dieser Schatz denn wirklich an Goldstücken beinhaltet, auch wenn da Mäusedreck und Trompetengold darunter gemischt sein mögen. Die Propheten haben nur so kraftvoll kritisiert, weil sie wussten, wie kostbar, wie lebenswichtig ein unverfälschtes Wort Gottes ist...

### IV.

Nun denken Sie vielleicht, wann beginnt er endlich mit Baggern und hebt diesen Schatz, damit wir ihn ansehen können. So einfach ist es vermutlich nicht, denn Jesus erzählt ja davon, wie jeder selbst, höchstpersönlich diese Entdeckung machen muss, und dann tatsächlich alle Kraft darein setzen sollte, das Entdeckte auch für sein Leben zu gewinnen. Und trotzdem will ich nicht kneifen:

Eine Wiederentdeckung der Reformation ist sicher die Tiefe, das Freudige der Welt des Alten und Neuen Testaments, diese Geschichten, die so viel Lebensnähe und Verwandlungskraft haben – eine Entdeckung, die sich in lebendigen Predigten finden lässt – denken wir an Luthers und Zwinglis Predigten über Bibeltexte, in Lie-

dern, denken wir an die Hugenottenpsalmen und die Lieder Paul Gerhardts, in Oratorien, denken wir an die grossen geistlichen Musikwerke Bachs und die Kantaten, in den Bildnissen, denken wir an die Tuschezeichnungen und Gemälde Rembrandts – bis hin zu den Chagallbildern und Glasfenstern, alles mögliche Fundstücke.

Und wenn Sie sagen: aber das sind doch nur Wirkungen biblischer Texte, so antwortete ich, schon, aber diese tiefe Wirkungsgeschichte sagt eben viel über die Kraft der biblischen Tradition aus.

Ihr Kern, nun, das ist gewiss jene Botschaft, dass Gott sich im Antlitz eines Menschen, im Gesicht, im Leben, in den Worten Jesu gezeigt hat. Es ist die gute Botschaft von der Erneuerung des Menschen durch Gott: Wer sich darauf einlässt, wird entdecken, dass Gott ihn nicht so lässt, wie er ist, dass Gott uns nicht auf unsere Geschichten fixiert, sondern uns verwandeln will zu erneuerten, befreiten Menschen – und diese Erfahrung für jeden von uns eine echte Entdeckung wert ist.

Das bedeutet auch, dass Religion nicht mit Moral identisch ist: Wir müssen nicht beweisen, wie gut, wie gerecht, wie rein und heilig wir sind – denn solche Beweisearten immer irgendwie in ungutes Theater und Rechthaberei aus... Wir sollten entdecken, dass Gott uns gerechtspricht, damit wir neu anfangen können, neu anfangen mit ihm, aber auch miteinander neu anfangen können. Das ist der Zauber des Neuen, des herrlichen Entdeckens, von dem Jesu Gleichnis und auch Chestertons Romanidee so plastisch sprechen.

## V.

Aber gibt es nicht doch eine Skizze oder wenigstens eine Beschreibung, wo genau wir diesen Schatz entdecken können? Davon erzählt Martin Bubers Geschichte von Rabbi Eisik, dem Sohn Rabbi Jekels, der träumt, dass in Prag unter einer Brücke zum Königsschloss hin ein grosser Schatz vergraben liege. Nachdem er das dreimal geträumt hat, macht sich Eisik auf nach Prag, um den Schatz dort zu heben. Aber die Brücke ist streng bewacht, er drückt sich herum, bis einer der Wachen Verdacht schöpft und ihn fragt, was er denn da suche. Worauf Eisik dem Wachmann von seinen Träumen erzählt. Da lacht der Hauptmann und sagt, dass auch ihm einmal geträumt habe, er solle nach Krakau ins Haus des Juden Eisik gehen und unter dessen Ofen einen Schatz ausgraben. Aber in Krakau heisse ja jeder zweite Jude so, meinte der grinsend, deshalb habe er sich gar nicht erst auf den Weg gemacht. Als Eisik das hört, macht er sich sofort auf den Weg zurück nach Krakau und gräbt zuhause unter dem Ofen seinen Schatz aus... Das ist für mich die schönste Geschichte vom Suchen und Finden des Schatzes, der ganz persönlich für jeden von uns bestimmt ist: letztlich musst du in deinem Haus, unter deinem Ofen, in deinem Leben graben. Amen.